

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskünfte bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.



Anzeigenpreise: Einspaltige Colonne: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Senwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.

LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fensprecher Buchs 74). Alleinige Inseratannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Einführung des freiwilligen Arbeitsdienstes in Liechtenstein

Auffeinerregende Erklärungen des Herrn Regierungschefs Dr. Hoop — Liechtenstein erfährt aus dem Ausland, was die Regierung plant

Es dürfte etwas Ungewöhnliches und im liechtensteinischen Staatsleben noch nie Dagewesenes sein, daß das Ausland lange schon über die Absichten der liechtensteinischen Regierung orientiert ist, während die liechtensteinische Bevölkerung noch vollkommen in Dunteln tappt. Es ist gewiß üblich, daß Staatsmänner Interviews geben. Aber nicht üblich ist es, daß ein Staatsmann einem ausländischen Journalisten etwas anvertraut, was er nicht selbst einmal dem engsten Mitarbeiter der Regierung bekannt ist. Diese neue Methode, die liechtensteinische Bevölkerung vom Ausland her über so wichtige Angelegenheiten wie die Schaffung eines freiwilligen Arbeitsdienstes zu orientieren, scheint sich nunmehr Herr Regierungschef Dr. Hoop angeeignet zu haben. Inläßlich der Ausgabe der neuen Marken befand sich auch Herr Werner Böh, der Beauftragte des Propagandaministeriums für Pressewesen für das Land Thüringen, in Liechtenstein. Herr Regierungschef Dr. Hoop gab diesem bekannten Journalisten ein Interview, in welchem er sich als glühender Befürworter des nationalsozialistischen Deutschlands vorstellte, und in welchem er sich auch über die Frage der Arbeitslosigkeit für die Schaffung eines freiwilligen Arbeitsdienstes in Liechtenstein aussprach.

Wir bringen in der Folge den Liechtenstein besonders interessierenden Teil dieses Interviews, das am 30. Oktober in Nr. 255 der „Dürringer Gauleitung: Der Nationalsozialist“ (Amtliches Organ der Gauleitung Thüringen der N. S. D. A. P. und der Thüringischen Staatsregierung) veröffentlicht wurde. Nach allgemeinen Bemerkungen über liechtensteinische Fragen wendet sich Dr. Hoop dem Arbeitsdienst und dem Verhältnis zu Deutschland zu. Frage: „Wenigen Ihre Maßnahmen, um die Arbeitslosigkeit unterzubringen?“ „Wir haben noch eine Art Arbeitsdienst vorgesehen. Wir rechnen namentlich für Ledige Arbeitsstellen ein, wo sie tagelöhner schaffen können, Mittagessen und beschleunigten Lohn von 3—4 Franken am Tag erhalten. 80 000 bis 100 000 Franken sind dafür vorgesehen. Auch Straßenbau und andere Notstandsarbeiten sind im Betrage von 400 000 Franken geplant.“

Nicht kamen wir auf deutsche Verhältnisse zu sprechen, und wieder legte Dr. Hoop ein Verkenntnis zu Deutschland auf. Er führte aus: „Ich habe jetzt die 1849er Akten durchblättert, die den Titel tragen: „Anruhen und Kurios“. Dort sind Schreien an Liechtenstein, das bis 1866 deutscher Bundesstaat war, aufbewahrt. Das Verwehnen dieses Deutschlands ist in Liechtenstein nicht untergegangen. Liechtenstein ist deutsch,

fühlt deutsch und legt auf herzlichste Beziehungen zum neuen Deutschland größten Wert. Wenn im Weltkrieg jemand in Liechtenstein gegen Deutschland Stellung genommen hätte, so wäre ihm das nicht gut bekommen.“ Frage: „Und wie steht Liechtenstein zum nationalsozialistischen Deutschland?“

„Zunächst 1933 war eine gewisse Reserve sichtbar vorhanden. Das ist aber völlig geändert. Die Erfolge Deutschlands haben Bewunderung hervorgerufen. Liechtensteiner reisen viel nach Deutschland und erzählen dabei vom Ordnungszustand. Niemand glaubt mehr die Lügen der ausländischen Zeitungen, die durch die Tatsachenberichte widerlegt sind. Ich selbst kenne Deutschland“, sagt Dr. Hoop, „keine auch Thüringen, wo Weimar mit einer der liebsten deutschen Städte ist. Ich war u. a. zur Götterfeier dort.“

„Ich habe mich selbst umgesehen in Deutschland und bewundere, wie man die Arbeitslosigkeit dort vernichtet hat.“ Werner Böh. (Fortdruck von uns. Die Schriftleitung.)

Rein politisch gesehen, fällt an diesem Interview zunächst die Bewunderung auf, die Herr Regierungschef Dr. Hoop dem Nationalsozialismus zollt. Diese „Bewunderung“ nimmt sich angesichts verschiedener Vorkommnisse in Liechtenstein etwas sonderbar aus. Wir wollen es vorläufig vollkommen dahin gestellt sein lassen, wie weit es Herrn Regierungschef Dr. Hoop craft war mit seiner plötzlichen „Bewunderung“ für das braune Deutschland, nachdem er seinerzeit gegen den Heimatdienst bekanntlich immer mit der „braunen Gefahr“ operierte. Aber es soll auch in der Natur aller plötzlicher Farbänderungen geben. Wir wollen deshalb zunächst an ein solches Naturphänomen glauben. Für das „Liechtensteiner Volksblatt“ ergibt sich nun allerdings die unangenehme Situation, auf welche Farbe wechseln zu müssen. Es steht jedoch zu erwarten, daß es sich mit einem etwas Schwächeren und nur oberflächlichen Anstrich begnügt. Aber immerhin geht ihm sein bekanntes Schlagwort gegen die Opposition bliden. Es dürfte sich für das „Volksblatt“ nunmehr empfehlen, uns konsequent als kommunifische Räuberbanden hinzustellen, wenigstens so lang, bis nicht irgend ein hoher Herr der Bürgerpartei aus „staatsmännlicher Klugheit“ sich als glühender Kommunist bekannt. Dann bliebe immer noch der Ausweg, die Opposition als verruchte Bourgeoise zu verschreiben. Es geht halt doch nicht über gute Farben. Man kann immer wieder überstreichen.

Doch interessiert uns die Schwärzung des Herrn Regierungschef eigentlich wenig. Was

und aber mehr interessiert und worüber wir Regenschaft verlangen, das ist das ungewöhnliche Vorgehen des Herrn Regierungschefs, daß er über Pläne der Regierung in so bestimmter Form, wie es kürzlich geschehen ist, berichtet, ohne daß die liechtensteinische Öffentlichkeit, ja nicht einmal der Landtag darüber orientiert ist. Herr Regierungschef Dr. Hoop hat, nach Werner Böh, erklärt, ein Arbeitsdienst wird errichtet und es werden 80—100 000 Franken zur Verfügung gestellt, um diesen daran 3—4 Franken als Arbeitslohn zu bezahlen. Der Landtag aber hat sich weder mit dem Arbeitsdienst im grundsätzlichen noch aber mit einer zur Verfügungstellung von 80 000—100 000 Franken beschäftigt. Herr Regierungschef Dr. Hoop stellt aber die Schaffung des Arbeitsdienstes als bereits perfekte Sache hin. Ist das nicht die Frage am Platz?

„Fühlt sich Herr Regierungschef Dr. Hoop bereits als Diktator, daß er sich um den Landtag nicht mehr kümmert und dessen Stellungnahme in einer so wichtigen Angelegenheit wie die Schaffung des Arbeitsdienstes und die Ausrichtung von ungefähr 100 000 Franken einfach vorweg nimmt? Sind außerdem noch dem Ausland gegenüber. Es darf nicht verschwiegen werden, daß wir uns mit dergleichen Methoden des obersten Staatsbeamten nie und nimmer einverstanden erklären können. Wir haben an den Herrn Regierungschef Dr. Hoop in aller Form die Fragen: Warum erfährt das Ausland von diesen Plänen, nicht aber das liechtensteinische Volk? Warum wird so etwas veröffentlicht, bevor der Landtag Gelegenheit hatte, Stellung zu beziehen?“

„Ist wenigstens die Regierung in der Sache begriffen worden? Liegt ein Regierungsbeschluss vor?“

Sollten diese Fragen nicht befriedigend beantwortet werden und sollte vor allem das Regierungskollegium sich nicht gründlich über das Problem des freiwilligen Arbeitsdienstes in der vom Herrn Regierungschef Dr. Hoop vorgeschlagenen Form beschließen haben, werden wir uns überlegen müssen, ob es für uns noch einen Wert hat, unseren Regierungsdirektor weiterhin in der Regierung zu belassen. Wir können unserem Regierungsrat nicht zumuten, die Verantwortung zu tragen für „Beschlüsse“ des Herrn Regierungschefs Dr. Hoop, ohne daß er Gelegenheit hätte, sich überhaupt zu äußern. Wir haben für solche „vollendete Tassen“ kein Verständnis. Ohne uns über die Sache selbst zu äußern, müssen wir klar und eindeutig erklären, daß wir uns zukünftig ein derartiges Vorgehen nicht werden gefallen lassen.

Wir werden später Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen und wollen uns zunächst mit dieser Erklärung begnügen. An Herrn Regie-

rungschef Dr. Hoop ist es nun, dem liechtensteinischen Volk über sein „ungewöhnliches“ Vorgehen Aufschluß und befriedigende Erklärung zu geben.

Der Weg des General Franco

Die Vorbereitungen zur nationalen Erhebung in Spanien

Ein schon historischer Tatsachenerwartung von Generalissimo Franco
Copyright 1936 by Transatlantic International Press-Service, Berlin NW. 7 (Fortsetzung.)

„Bruder General, Ihren Degen!“

Coronel Francisco Franco ist also durch Alfonso XIII. zum General ernannt worden. Ganz Spanien jubelt seinem Helden zu. Tagtäglich bringt die Post bunderte Telegramme und Briefe mit den herzlichsten Glückwünschen. Nur einer schreibt nicht, einer neidet Spaniens jüngstem General den Ruhm. Es ist der eigene Bruder Ramon Franco. Er ist Fliegeroffizier und hofft, dereinst Spaniens Luftflotte zu großem Ruhm zu führen. Aber der Weg bis dahin ist weit, und der Ruhm fällt jetzt nicht auf ihn, sondern das Volk jubelt seinem Bruder zu, der der König beachtet nicht ihn, sondern Francisco Franco.

In dem Augenblick, in dem Francisco Franco zum General befördert wird, entsteht bei seinem Bruder Ramon der Gedanke, durch eine tollkühne Fliegertat die Aufmerksamkeit nicht nur Spaniens, sondern der ganzen Welt auf sich zu lenken. Ein halbes Jahr später gelingt die Tat. Als erster Flieger überquert Ramon Franco 1927 den Äthiopischen Ozean in seiner Maschine. Jetzt jubelt das Volk ihm zu, Spaniens Hauptstadt bereitet dem Magemütigen einen bis dahin nie gesehenen Empfang. Doch Ramons ehrgeizige Ziele sind damit noch lange nicht erreicht. Er nendet sich dem Marxismus zu. 1931 wird er der erste Luftfahrtminister der neuorganisierten spanischen Republik. Die Wege der beiden Brüder, des Generals und des spanischen Fliegers, haben sich getrennt. Es ist dasselbe Jahr, in dem Francisco Franco sich weigert, einen aufgewiegelteten Strafenmot bei einem Zusammenstoß mit nationalen Elementen dem Pöbel seine Truppe zur Verfügung zu stellen. Ja, Francisco Franco jagert nicht, als man seine Offiziere tätlich angreift, den Befehl zum Schießen zu geben. Nicht dem Mob, sondern dem Regierungsbefehl muß Francisco Franco weichen. Es ist der eigene Bruder, der ihn mit den Worten: „Bruder General, Ihren Degen!“ verhasst und vor ein Kriegsgericht stellen läßt. Francisco Franco wird nach Maroffo strafverurteilt. Maroffo, das Land, das der Ursprung der kommenden Erhebung werden soll.

Ramon's Weg geht immer weiter zum Nationalismus hin. Politik scheint ihm die Hauptauf-

Die Liebe des Landstreichers.

Roman von Fritz Rehner.

(Nachdruck verboten.)

„Hören Sie, Herr Wärmlein. Sie ließ ihre Hand ruhig in Sigmars Rechte liegen, der sie herabhatte festhielt.“

„Es geht nicht mehr. Dreimal haben wir uns, mit sagen wir mehr Beabsichtigt als zufällig getroffen. Dabei lag die Absicht bestimmt auf ihrer Seite. Und schon laufen im Dorf die tollsten Gerüchte.“

„Lassen Sie sie laufen, Fräulein Maria.“

„Habe ich auch gedacht, Herr Wärmlein. Doch nun geht es nicht mehr, denn Richters wissen es schon. Und die sind mir bitterböse.“

„An der Grund, Fräulein Dittelhoff?“

„Eben derselbe wie jetzt. Richters älteste Tochter verheiratete damals mit dem Gustavsehrer Ernst Dittelhoff, der sich eines Tages hier in der Schmiede einfand. Sein Kommen hatte plötzlich immer andere Anlässe, bis ich ihm eindeutig erklärte, daß er seinen Aufenthalt auf dem Richterschen Hofe nehmen sollte. Ich ahnte doch nicht, daß er ungewissen mit Richters verheiratet war wegen seines Herkommens. Denken Sie nicht, daß dieser Dede auch nur den geringsten Anlaß meinerseits für sein Kommen hatte. Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube, das

wissen Sie doch. Seit dieser Zeit resultiert meine Freundschaft mit Richters. Warum? Ich weiß es nicht, hätte ja auch die Richters Damen als Konkurrenz zu fürchten. Dente gar nicht daran, mein Leben heißt Arbeit, denn Vaters Dacht ist hoch und Herr Richter ist kein guter Gläubiger. Deshalb müssen wir Rücksicht nehmen. Also, geben Sie, Herr Wärmlein, und behüt Sie Getri! Ich möchte auch nicht die Verantwortung dafür übernehmen, daß Sie eines Tages die Stellung um meinetwegen verlieren!“

Inmüßigkeit waren die beiden Menschen ein Stück der Landstreiche zugegangen.

„Ich soll also vor diesem Enob kapitulieren, Fräulein Maria? Ausgeschlossen!“

„Sie irren, Herr Wärmlein, Frau Richter ist adeliger Herkunft, also durchaus kein Emporkömmling im üblichen Sinne. Und adelige Leuten pflegen sehr eigenartig zu sein. Für mich einfach ungenießbar.“

Sigmar war überrascht stehen geblieben.

„Haben Sie aber eine Meinung vom Abel? Nein, die begreife ich nicht. Es gibt auch andere Abtliche, Fräulein Maria.“

„Mag sein, aber ich kenne keinen, der besser ist. Das Volk sagt ganz richtig: Vor blauem Blut sei auf der Hut. Es will dem Bürger niemals gut.“

„Rästlich! Einfach köstlich! — Aber wie bei

allen Sprichwörtern ist auch das Gegenteil ebenso wahr. Und wenn Sie eben behaupten, daß Sie keinen Abtken kennen, der anders ist, dann überlegen Sie nur mal, vielleicht kennen Sie doch noch einen.“

„Ausgeschlossen. Warum brechen Sie eine Lanze für diese Leute? Ausgerechnet Sie als Landstreicher? Sie sind doch tatsächlich ein sonderbarer Heiliger, Herr Wärmlein.“

„Eindeutiger bestimmt, das andere weniger. Doch nun einmal ernsthaft zu unserer Sache. Ich habe die Absicht, wenn Sie einverstanden sind, mit Ihrem Herrn Vater zu sprechen.“

„Danke Marias Herz schlug hoch. Die Welten der glücklichen Erregung schlugen sich in Schamröte auf ihren Wangen nieder. Es war ja dunkel, so konnte Sigmars vom Wärmlein es nicht sehen.“

Doch wie immer fand Maria ihre Beherrschung nach kurzer Zeit wieder.

„Sie haben aber einen Mut, Herr Wärmlein. Und was denken Sie denn, was Ihnen Vater antwortet?“

„Na, was denn? Daß ich das beste Mädchen der Welt bekommen würde, ist mir doch nichts Neues!“

Wieder Schweigen, in das die Herzen der jungen Menschen laut ihren Takt hämmerten.

Um sie lag die Nacht. In ihrem Schleierman-

tel summen Käfer und zirpen Grillen. Vom Dorfe Rang lautes Hundgebell.

„Fräulein Maria“, hauchte Sigmars ganz leise.

Keine Antwort. Da schlang er vorsichtig die Arme um das junge Mädchen, das sich ihm langsam wieder entsand.

„Sie müssen vernünftig sein, Herr Wärmlein, und nicht mir und meiner Familie das Leben schwer machen. Bitte, verlassen Sie doch Altröde. Es ist für alle besser.“

„Auch für Sie, Maria?“

Schweigen.

„Es antworten Sie doch, Fräulein Maria. Wenn Sie es wollen, dann gehe ich. Nur — ich hatte es mir so ganz anders gedacht.“

Maria hielt die Augen geschlossen und stand wandend auf der Straße.

„Nach mir dürfen Sie nicht fragen, Herr Wärmlein. Von uns Mädchen fordert das Leben Pflichterfüllung. Und ich habe eine geliebte Mutter daheim und mein Vater nimmt es nicht allzu genau mit der Arbeit.“

„Ja, bin ich Ihnen denn in Ihrer Pflichterfüllung hinterlich, Fräulein Maria?“

„Sie mißverstehen mich, Herr Wärmlein. Ich will es Ihnen deutlicher sagen: Ueber allem steht die Ehre der Frau! Ich kann es nicht so fest kommen lassen, daß beneidliche Gerüchte durch Altröde laufen, denn dann ist mein Ruf